

Evaluation und Qualitätssicherung – Rückblick auf den SEVAL-Jahreskongress 2012

Christian Rüefli | *Der SEVAL-Jahreskongress 2012 befasste sich mit dem facettenreichen Verhältnis zwischen Qualitätssicherung und Evaluation. In drei Impulsreferaten wurden die Bedeutung der Evaluation innerhalb der Qualitätssicherung, Ansätze der Qualitätssicherung in der Evaluation sowie Erfahrungen mit Evaluation und Qualitätssicherung aus der politischen Praxis thematisiert. In vier Workshops wurden die Bedeutung von Standards und der Professionalisierung für die Qualitätssicherung in der Evaluation sowie die Praxis der Evaluation und Qualitätssicherung in der Volksschule und im Hochschulwesen vertieft diskutiert. Der Kongress vermittelte den Teilnehmenden verschiedene Denkanstösse für ihre jeweilige Arbeit und gab der SEVAL wichtige Impulse für die Weiterentwicklung und Professionalisierung der Evaluation in der Schweiz.*

Inhaltsübersicht

- 1 Einleitung
 - 1.1 Hintergrund und Kontext des Kongressthemas
 - 1.2 Aufbau des Beitrags
- 2 Impulsreferate
 - 2.1 Evaluation in der Qualitätssicherung
 - 2.2 Qualitätssicherung in der Evaluation
 - 2.3 Evaluation und Qualitätssicherung in der Politik
 - 2.4 Podiumsdiskussion
- 3 Workshops
 - 3.1 Standards als Instrument der Qualitätssicherung in der Evaluation
 - 3.2 Qualitätssicherung durch Professionalisierung
 - 3.3 Evaluation in der Qualitätssicherung: Einblicke in die Praxis des schweizerischen Bildungssystems
 - 3.4 Evaluation in der Qualitätssicherung – Einblicke in die Praxis der Hochschulen
- 4 Fazit

1 Einleitung

1.1 Hintergrund und Kontext des Kongressthemas

Der Jahreskongress 2012 der SEVAL fand am 7. September in den Räumlichkeiten der Universität Freiburg statt und stand unter dem Titel «Evaluation in der Qualitätssicherung – Qualitätssicherung in der Evaluation». Mit diesem Kongressthema wollte der SEVAL-Vorstand aktuellen Fragen und Aktivitäten innerhalb der SEVAL Rechnung tragen.

Zum einen wird in verschiedenen Bereichen zunehmend Evaluation als Instrument der Qualitätssicherung bzw. des Qualitätsmanagements eingesetzt (Stockmann 2006). Vor allem im Bildungswesen haben politisch definierte Vor-

gaben eine entsprechende Entwicklung ausgelöst, die aber in der Praxis noch viele Fragen und Probleme aufwirft: So finden sich verschiedene konzeptionelle Ansätze und organisatorische Modelle des Qualitätsmanagements, und es bestehen Unsicherheiten in Bezug auf die Operationalisierung und Messung von Qualität (vgl. z.B. Donzallaz 2010). Ein Ziel des SEVAL-Kongresses war es entsprechend, diesen Diskussionsbedarf aufzugreifen und die Auseinandersetzung mit den Grenzen und Möglichkeiten sowie den idealen Rahmenbedingungen der Evaluation als Instrument des Qualitätsmanagements zu ermöglichen.

Zum anderen befassen sich zwei Arbeitsgruppen der SEVAL seit Längerem mit Fragen in Zusammenhang mit der Qualitätssicherung in der Evaluation: Die bisherige Arbeitsgruppe Forschung & Lehre erstellte eine Liste mit Kompetenzanforderungen für Evaluatorinnen und Evaluatoren, die 2012 in Konsultation gegeben und vom Vorstand verabschiedet wurde (vgl. Friedrich 2012 in dieser Ausgabe). Die Arbeitsgruppe SEVAL-Standards führte im Frühjahr 2012 eine Mitgliederbefragung zur Kenntnis und Anwendung dieser Standards durch. Die Erkenntnisse aus dieser Befragung fließen in die laufenden Arbeiten zur Revision der SEVAL-Standards ein.² Diese Aktivitäten sind Elemente eines übergeordneten Professionalisierungsprozesses: Der SEVAL-Vorstand hat sich bekanntlich dem Thema der Professionalisierung der Evaluation angenommen (vgl. Sangra 2012). Entsprechende Diskussionen finden auf internationaler Ebene bzw. in verschiedenen anderen Ländern bereits seit einiger Zeit statt. In der Schweiz steht die Evaluation erst ganz am Anfang eines Prozesses, von dem noch sehr unklar ist, wo er hinführen kann und soll.³ Losgelöst von diesem Kontext sind die erwähnten Aktivitäten der beiden Arbeitsgruppen auch als spezifische Bestrebungen zur Förderung der Qualität der Evaluation in der Schweiz aufzufassen.

Die Qualitätssicherung ist in der Evaluation ein wichtiges Thema: Wer eine Evaluation in Auftrag gibt und wer eine solche durchführt, hat, so ist zumindest zu hoffen, ein gewisses Interesse daran, dass die Evaluation letztlich auch genutzt wird und – idealerweise nur beabsichtigte und erwünschte – Handlungen und Veränderungen auslöst. Neben institutionellen und strategischen Rahmenbedingungen ist eine hohe Qualität der Evaluation eine wichtige Voraussetzung dafür, dass das passiert (Balthasar 2008). Die Qualitätssicherung war schon im Jahr 2000 das Thema eines SEVAL-Kongresses. Anlässlich dieses Kongresses wurden die SEVAL-Standards (Widmer et al. 2000) diskutiert und verabschiedet. Wer die Berichterstattung über diese Tagung im damaligen SEVAL-Bulletin liest (www.seval.ch > Newsletter > Archiv Bulletin > Nr. 14), kann feststellen, dass sich seither in diesem Bereich zweifellos viel getan hat, dass aber einige der damaligen Fragen, Diskussionen und Forderungen auch heute noch aktuell sind.

All diese Prozesse und Feststellungen waren für den SEVAL-Vorstand Grund

genug, die verschiedenen Fäden aufzugreifen und die laufenden Überlegungen und Diskussionen aus den einzelnen Arbeitsgruppen in einen grösseren Kreis zu tragen. Der SEVAL-Kongress 2012 hatte zum Ziel, eine Plattform dafür zu bilden. Es ging weniger darum, die verschiedenen Einzelaspekte der Themenkomplexe Qualitätssicherung und Evaluation zu vertiefen, sondern vielmehr darum, die Zusammenhänge und Verbindungen zwischen den beiden Feldern aufzuzeigen und auszuloten. Neben der fachlichen Auseinandersetzung sollte es der Kongress ermöglichen, Brücken zwischen den verschiedenen laufenden Diskussionen zu bauen und diese dadurch zu inspirieren und weiterzuentwickeln.

Der Kongress lief nach dem bewährten Schema ab: Am Vormittag beleuchteten drei prominente und kompetente Persönlichkeiten das Kongressthema aus verschiedenen Perspektiven. Zwei Referate lieferten eine Auslegeordnung aus beiden Richtungen – Evaluation in der Qualitätssicherung; Qualitätssicherung in der Evaluation –, das dritte Referat vermittelte Überlegungen und Feststellungen zum Kongressthema aus der politischen Praxis. Eine kurze Podiumsdiskussion mit den Referierenden bot die Gelegenheit zur Verknüpfung dieser Perspektiven.

Am Nachmittag wurden vier parallele Workshops abgehalten, die sich jeweils spezifischen Teilbereichen des übergeordneten Kongressthemas widmen. Ein Schlusspodium vermittelte kurze Zusammenfassungen der Diskussionen und Erkenntnisse der Workshops. Die Tagungsunterlagen und Referatsfolien sind auf der Internetseite der SEVAL (www.seval.ch > Veranstaltungen) verfügbar.

1.2 Aufbau des Beitrags

Der vorliegende Beitrag fasst zunächst die drei Impulsreferate und die daran anknüpfende Podiumsdiskussion mit den Referierenden zusammen, anschliessend die vier vertiefenden Workshops. Zum Schluss erfolgt ein bilanzierendes und synthetisierendes Fazit.

2 Impulsreferate

2.1 Evaluation in der Qualitätssicherung

2.1.1 Einführung

Als erster Referent diskutierte Prof. Jacques Lanarès, Vizerektor für Qualität und Personal der Universität Lausanne, die Grenzen und Herausforderungen der Evaluation in der Qualitätssicherung. Er tat dies vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen im Hochschulbereich; seine Überlegungen lassen sich jedoch ohne Weiteres verallgemeinern.

Lanarès ging das Thema aus der Perspektive der Organisationsentwicklung an. Er richtete den Blick auf prinzipielle Fragen, die sich in Zusammenhang mit

der Messung und Beurteilung der Qualität einer Organisation stellen. Lanarès fasst Qualitätssicherung als System auf, das teilweise auf Evaluationsprozessen beruht, aber auch verschiedene weitere Komponenten beinhaltet. Dazu zählen Unterstützungs- und Entwicklungsaktivitäten, die Entwicklung einer Qualitätskultur, Kommunikationsaktivitäten oder die Entwicklung eines Informationssystems. Mit dem Aufbau und der Umsetzung derartiger Qualitätssicherungssysteme sind verschiedene Herausforderungen verbunden, auf die Lanarès in seinem Referat jeweils kurz einging. Dabei thematisierte er insbesondere auch, wie unterschiedliche Organisations- bzw. Qualitätskulturen die darin eingebetteten Evaluationsprozesse beeinflussen.

2.1.2 Herausforderungen beim Aufbau einer Qualitätskultur

Als erste Herausforderung ist es zentral, den Sinn und Zweck der Qualitätssicherung bzw. einer Evaluation zu klären. Dabei gilt es, den facettenreichen Begriff der Qualität mit konkreten Inhalten zu füllen respektive die Fragen festzulegen, auf die eine Evaluation Antworten liefern soll. Eine Gemeinsamkeit von Qualitätssicherung und Evaluation ist es zweitens, dass sie auf Widerstand stossen können. Beides wird gelegentlich als bürokratische Schikane kritisiert oder als Ausdruck starrer Normengerüste aufgefasst, die jegliche Kreativität ersticken würden. Lanarès plädiert jedoch dafür, Qualitätssicherung bzw. Evaluation als Gelegenheiten zur Reflexion aufzufassen, die Organisationen wertvolle Impulse für Veränderungen und Weiterentwicklung liefern können.

In beiden Bereichen gilt es drittens, den unterschiedlichen und teilweise divergierenden Erwartungen verschiedener Anspruchsgruppen gerecht zu werden, in denen zudem unterschiedliche Beurteilungs- und Referenzsysteme vorherrschen. Im Hochschulbereich beispielsweise sind es die Politik und die Behörden, die sich bevorzugt an Performance-Indikatoren orientieren, der Lehrkörper, der vorwiegend auf Peer-Reviews setzt, und die Studierenden und die Arbeitgeber, bei denen vor allem Umfragen und Erhebungen zum Zug kommen. Diesen Spannungsfeldern und unterschiedlichen Bewertungskulturen ist beim Aufbau von Qualitätssicherungssystemen und bei der Konzeption der Evaluation Rechnung zu tragen.

Eine vierte Herausforderung für beide Bereiche besteht darin, Vertrauen aufzubauen. Im Hochschulbereich haben verschiedene Veränderungsprozesse⁴ neue Anforderungen an die Qualitätssicherung mit sich gebracht. Hochschulen müssen ihre Qualität vermehrt nachweisen und diese gegenüber ihren verschiedenen Anspruchsgruppen und der Öffentlichkeit sichtbar machen und vertreten. Weil dies vor allem über die Messung von Wirkungen und Ergebnissen erfolgt,

ist das Vertrauen der Anspruchsgruppen in diese Messungen bzw. in die Evaluationsmethodik eine wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz und Glaubwürdigkeit der Qualitätsnachweise, aber auch für die Weiterentwicklung des Hochschulbereichs: Wird «auf Kredit» gegebenes Vertrauen in eine Institution durch Evaluation bestätigt, kann eine Weiterentwicklung erfolgen; wird Vertrauen enttäuscht, dürfte sie eher gebremst werden. Vertrauen ist deshalb gemäss Lanarès eine wichtige Ressource sowohl in der Qualitätssicherung als auch in der Evaluation.

Die Entwicklung einer Qualitätskultur stellt eine weitere Herausforderung dar. Dabei geht Lanarès von einer Definition der European University Association aus, die Qualität als «a shared value and a collective responsibility for all members of an institution including students and administrative staff» auffasst (EUA 2006: 6). Qualität weist demnach drei Dimensionen auf: Erstens ist sie Ausdruck von gewissen Werten. Diese Werte bilden zweitens die Basis für Beurteilungs- bzw. Evaluationsprozesse, welche drittens in eine Organisationskultur eingebettet sein sollten. Kern dieser Organisationskultur bildet das kollektive Streben nach Verbesserung. Verschiedene Ausprägungen des Wertespektrums können dabei in verschiedenen Qualitätskulturen resultieren: Qualitätssicherung kann beispielsweise kontroll- oder entwicklungsorientiert sein, als Expertenangelegenheit oder als kollektives Anliegen aller Beteiligten wahrgenommen werden, auf Erfüllung von Standards oder organisatorische Anpassung ausgerichtet sein. Lanarès spricht sich für eine entwicklungsorientierte Qualitätskultur aus, die sich durch Reflexivität, Übertragung von Verantwortung, Partizipation und Kommunikation, Fehler- statt Schuldorientierung und einen systematischen Ansatz auszeichnet. Diese Prinzipien können auch auf Evaluationen übertragen werden.

Als Letztes sprach Lanarès die Herausforderung an, die vorherrschenden Grundwerte in ein kohärentes Konzept von Qualität und Qualitätssicherungsmodalitäten zu überführen und dieses Konzept in Form von individuellen und kollektiven Praktiken zu konkretisieren. Diese Konkretisierung sollte sich am Leitsatz der «fitness for purpose» ausrichten, d.h. die Prozesse sollten sich aus den Zielen ableiten und in Massnahmenplänen festgehalten werden. Um die institutionelle Verankerung der Qualitätskultur und die Akzeptanz der daraus resultierenden Massnahmen zu fördern, ist Partizipation zentral. Qualitätssicherungs- und Evaluationsprozesse sollen deshalb partizipativ entwickelt werden. Lanarès strich dabei die Bedeutung von Kommissionen heraus. Wichtig sind zudem eine analytische Perspektive sowie die Reflexion über die zentralen zu beantwortenden Fragestellungen und über die Rolle von Expertinnen und Experten. Lanarès plädiert dafür, Experten primär zur Meta-Evaluation heranzuziehen, d.h. beispielsweise zur Beurteilung der Kohärenz eines Qualitätssicherungssystems oder eines Massnahmenplans, ihnen aber nicht die eigentliche Qualitätsbeurteilung zu überlassen.

2.1.3 *Fazit*

Lanarès schloss seine Ausführungen mit drei Kernbotschaften: Qualitätssicherungsansätze beruhen teilweise auf Evaluationsprozessen, die Evaluationsfragen leiten sich aus der zugrundeliegenden Qualitätsvision ab, und die die Evaluation wird durch die Werte der Qualitätskultur geprägt. Zentral ist für ihn ausserdem, dass das Streben nach Erfüllung von Standards oder Vorgaben nicht das Nachdenken über die Relevanz und Zweckmässigkeit ersetzt («éviter que la recherche de la conformité remplace la reflexion sur la pertinence»).

2.2 **Qualitätssicherung in der Evaluation**

Mit Dr. Jan Hense von der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität vermittelte ein ausgewiesener Evaluationsexperte den Kongressteilnehmenden eine systematische Auslegeordnung über die Diskussionen und Ansätze der Qualitätssicherung in der Evaluation. Er ist u.a. Sprecher des Arbeitskreises Aus- und Weiterbildung in der Evaluation der Deutschen Gesellschaft für Evaluation (DeGEval). Im ersten Referatsteil behandelte er verschiedene Dimensionen und Verwendungsvarianten des Qualitätsbegriffs, jeweils mit Bezug zur Evaluation und mit griffigen Analogien illustriert; im zweiten Teil beleuchtete Hense drei aus einem Modell der Systemsteuerung (Wottawa/Thierau 2003: 28) abgeleitete Ansätze zur Qualitätssicherung in der Evaluation.

2.2.1 *Verwendungsvarianten des Qualitätsbegriffs*

Qualität ist ein komplexes und vieldeutiges Konzept. Sie kann sich in Form von Höchstleistungen äussern, welche jedoch zumeist exklusive Ausnahmen sind. Hense verwies diesbezüglich auf Bob Beamons Weitsprung-Weltrekord von 1968. Für Evaluationen ist ein solches Qualitätsverständnis sicher nicht tauglich, auch wenn einzelne herausragende Studien durchaus als Leuchttürme ihrer Disziplin dienen können.

Viel häufiger wird Qualität in Verbindung mit Standards gesehen, die es einzuhalten oder zu übertreffen gilt. Bei dieser Verwendungsdimension stellt sich jedoch die Frage, ob man sich an Maximal- oder an Mindeststandards orientieren soll. Auch wenn es durchaus wünschbar erscheint, stets das Optimum anzustreben und Höchststandards zu erfüllen, dürfte es realistischer sein, Mindestnormen einzuhalten. Diese sind auch besser operationalisier- und messbar. Diese Frage findet sich auch in der Diskussion über die Funktion von Evaluationsstandards (vgl. Widmer et al. 2000: 1).

Eine dritte Verwendungsvariante des Qualitätsbegriffs ist Perfektion und Fehlerlosigkeit, illustriert am Beispiel einer japanischen Teezeremonie mit klar vorgegebenem Ablauf. In der Evaluation würde diese Ausprägung von Qualität der

Konformität mit bestehenden Verhaltensvorgaben entsprechen. Die Realisierung eines solchen Konzepts scheitert jedoch daran, dass Evaluation auf der Mikroebene kein standardisierter Prozess ist, sondern jeweils auf die konkrete Situation und Aufgabenstellung abgestimmt wird. Ein präventives Qualitätsverständnis im Sinne der Verhaltens- und Prozesskontrolle lässt hingegen keinen Raum für flexible und situative Anpassungen an den Kontext. Durchaus diskutabel und realistisch sind hingegen Verhaltenskodizes (codes of conducts), wie sie für die Evaluation verschiedentlich schon formuliert wurden.⁵

Angemessenheit in Bezug auf gestellte Anforderungen («fitness for purpose») ist eine weitere Variante des Qualitätsbegriffs, illustriert mit dem Ausspruch «ein gutes Pferd springt nur so hoch, wie es muss» oder mit dem Bild der «Evaluation nach Kundenwunsch». Hier stellt sich jedoch die Frage, wer der Kunde ist: der unmittelbare Auftraggeber einer Evaluation, weitere Stakeholder oder die Öffentlichkeit? Angesichts des gelegentlich bestehenden Kompetenzgefälles zwischen Evaluierenden und Auftraggebenden ist auch unklar, wie gut die Kunden ihren Bedarf überhaupt kennen. Schliesslich ist offen, wer die Anforderungen an eine Evaluation definiert – der Auftraggeber, die Stakeholder, die Evaluierenden oder alle gemeinsam? Die Antwort dürfte je nach Setting und Evaluationsverständnis unterschiedlich ausfallen.

Eine fünfte Verwendungsform des Qualitätsbegriffs ist das Konzept des «value for money»: Evaluation ist dann von hoher Qualität, wenn sie für möglichst wenig Geld einen möglichst hohen Nutzen erzeugt. Auftraggebenden könnte eine solche Perspektive gelegentlich unterstellt werden, wenn sie die Konkurrenz unter Evaluierenden nutzen, um Preisdruck zu erzeugen. Allerdings führt ein derartiger Mechanismus tendenziell in Richtung «Masse statt Klasse», was qualitätsbewusste und evaluationskompetente Auftraggebende kaum anstreben. In der Evaluationsliteratur findet sich hingegen das Ideal der *cost free evaluation* (Scriven 1974). Dieses besagt, dass sich Evaluation durch die Verbesserungen, die sie ermöglicht, selbst refinanzieren soll, d.h. dass der durch die Evaluation erzeugte Nutzen höher sein soll als die mit ihr verbundenen Kosten.

Eine letzte Form von Qualität ist die Transformation, illustriert anhand des Frosches, der sich nach einem Kuss in einen Märchenprinzen verwandelt. Auf die Evaluation bezogen ist damit die Transformation des Praxisfeldes gemeint, d.h. dass Evaluationsergebnisse genutzt werden und Wirkungen erzeugen und so zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Gesellschaft beitragen, aber auch die Transformation der Beteiligten und Betroffenen im Sinn von Partizipation, Empowerment und Selbstevaluation und der Professionalisierung der Evaluation. All diese Aspekte verweisen auf die (Weiter-)Entwicklung einer Evaluationskultur.

2.2.2 Ansätze zur Qualitätssicherung in der Evaluation

Analog zu den drei klassischen Dimensionen von Qualität – Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität – identifizierten Wottawa/Thierau (2003: 28) drei Formen der Systemsteuerung: Input-, Verhaltens- und Ergebniskontrolle. Aus diesen lassen sich mehrere Ansätze zur Qualitätssicherung in der Evaluation ableiten, welche Hense anhand eines am Policy-Zyklus angelehnten Prozessmodells von Evaluation erörterte. Tabelle 1 liefert eine Übersicht über die diskutierten Ansätze.

Tabelle 1: Ansätze zur Qualitätssicherung in der Evaluation

Inputsteuerung	Prozesssteuerung	Ergebnissteuerung
Aus- und Weiterbildung: - Eigene Angebote - Vorgabe von Inhalten - Vorgabe von Methoden - Vorgabe der Ausbildungsdauer Marktzugang: - Aufnahmeprüfungen - Anforderungen an Praxiserfahrungen - Mitgliedschaft in Fachorganisationen - Zertifizierung, Credentialing etc.	- gesetzliche Vorgaben - Standards und Verhaltenskodizes - Umgang mit professionellem Fehlverhalten	- Meta-Evaluation - Nutzungs- und Nutzenforschung - Forschung über Evaluation

Quelle: eigene Darstellung anhand der Referatsunterlagen von Jan Hense

Zunächst bestehen Möglichkeiten der Inputsteuerung, d.h. zur Beeinflussung der Bedingungen und Voraussetzungen der professionellen Tätigkeit. Diese können bei der Ausbildung und beim Marktzugang ansetzen. Die Aus- und Weiterbildung lässt sich steuern über eigene Angebote, über die Vorgabe von Inhalten, über die Vorgabe von Methoden oder über Vorgaben zur Ausbildungsdauer. Hierzu finden sich auch konkrete Beispiele aus der Schweiz und aus Deutschland: Fachgesellschaften organisieren spezifische Kurse und Workshops, sie haben Kompetenzanforderungen für Evaluatorinnen und Evaluatoren erarbeitet (DeGEval 2008,

Friedrich 2012, in dieser Ausgabe) und Empfehlungen zur Didaktik in der Aus- und Weiterbildung abgeben (Gutknecht-Gmeiner et al. 2011).

Eine andere Form der Inputsteuerung besteht in der Steuerung des Marktzugangs für Evaluatorinnen und Evaluatoren. Dies kann über Aufnahmeprüfungen, über Anforderungen an die Praxiserfahrung, über das Erfordernis der Mitgliedschaft in einer Fachorganisation oder über Zertifizierung, Akkreditierung u.ä. erfolgen. In der Schweiz wird der Marktzugang nicht gesteuert, hingegen finden sich im Ausland derartige Modelle, namentlich in Kanada.

Qualitätssicherung in der Evaluation kann zweitens an Evaluationsprozessen, d.h. am Verhalten und an den Abläufen der professionellen Tätigkeit ansetzen. Mögliche Instrumente der Verhaltenssteuerung sind gesetzliche Vorgaben, Standards und Verhaltenskodizes oder Regelungen zum Umgang mit professionellem Fehlverhalten. Das bedeutendste dieser Instrumente sind zweifellos Evaluationsstandards, die sich im Laufe der letzten 30 Jahre auf nationaler und internationaler Ebene vielerorts etabliert haben. Sowohl die SEVAL- (Widmer et al. 2000) als auch die DeGEval-Standards (DeGEval 2002/2008) lehnen sich eng an die Program Evaluation Standards des amerikanischen Joint Committee for Standards in Educational Evaluation (JCSEE) von 1994 an. Diese Standards formulieren verschiedene Anforderungen an Evaluationen und enthalten Elemente der Input-, der Verhaltens- und der Ergebnissteuerung.⁶ Hense ging auch auf die Frage ein, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit Standards die intendierte Steuerungswirkung tatsächlich entfalten können. Es handelt sich dabei um einen mehrstufigen Lernprozess: Die verschiedenen an Evaluationen beteiligten Akteure müssen (1) die Standards kennen, (2) sie verstehen, (3) mit ihnen einverstanden sein, (4) beabsichtigen, sie zu anzuwenden, und (5) sie in ihren jeweiligen Tätigkeiten einsetzen.

Der dritte Ansatz der Qualitätssicherung ist die Ergebnissteuerung, d.h. die Einflussnahme auf die Wirkungen und Effekte der professionellen Tätigkeit. Hense sieht drei Formen der Ergebnissteuerung: die Meta-Evaluation, d.h. die Qualitätsbeurteilung von Evaluationen anhand der Standards, die Nutzen- und Nutzungsforschung mit Blick auf die Folgen und Wirkungen von Evaluationen, und die Forschung über Evaluation mit Fokus auf die Bedingungen, unter denen Evaluationen Wirkungen entfalten bzw. zur Erklärung des Zustandekommens oder Ausbleibens der von Evaluationen erwarteten Wirkungen. Letzteres ist insbesondere relevant für eine systematische Ergebnissteuerung.

2.2.3 Zusammenfassung und Ausblick

Die Qualität von Evaluation kann aus verschiedenen Perspektiven und Qualitätsverständnissen betrachtet werden. Sie kann sich ausserdem auf verschiedene

Ebenen beziehen: Die oberste Ebene betrifft die Profession, d.h. den gesamten Berufsstand. Die zweite Ebene umfasst eine einzelne Evaluation als Prozess bzw. als Dienstleistung. Die verschiedenen Prozessschritte einer Evaluation (Auftragsklärung, Planung, Datenerhebung, Berichterstattung etc.) stellen die dritte Ebene dar. Schliesslich findet sich die Ebene der Methoden und Techniken (Erhebungs- und Auswertungsmethoden, Projektmanagement, social skills etc.), d.h. die Kompetenzen der individuellen Evaluatordinnen und Evaluatoren.

Es bestehen zahlreiche Ansatzpunkte für Qualitätssicherung in der Evaluation, die unterschiedlich weit gehen. Welche Ansätze in welcher Form zum Tragen kommen, ist eine Frage der Professionalisierung (vgl. Ziff. 2.3.2). Zu diskutieren ist auch die Frage, wer für die Qualitätssicherung zuständig ist: Hier kann zwischen Selbstregulation und Fremdregulation unterschieden werden, welche die beiden Pole eines Kontinuums darstellen.

2.3 Evaluation und Qualitätssicherung in der Politik

2.3.1 Einführung

Im dritten Referat wurden die Themen Qualitätssicherung und Evaluation aus politischer Optik ausgeleuchtet. Die Politik formuliert oftmals Vorgaben an die Qualität von Programmen, Projekten, Aktivitäten oder Institutionen und verlangt in vielen Bereichen entsprechende Qualitätsnachweise bzw. Massnahmen der Qualitätssicherung. Evaluationen können ein Instrument dafür sein. Umgekehrt können Evaluationen im politischen Entscheidungsprozess eingesetzt werden, sei es, um im Sinne der evidenzbasierten Politik die Qualität politischer Entschiede zu erhöhen, um politischen Handlungsbedarf zu legitimieren oder zu negieren, oder als Argumentationsgrundlage in der politischen Diskussion.

Auf politischer Ebene setzt sich Nationalrätin Bea Heim (SP, Solothurn) seit längerem mit der Qualitätssicherung im Gesundheitswesen auseinander. Anlässlich des SEVAL-Kongresses berichtete sie über ihre Erfahrungen mit Evaluationen in der politischen Praxis und stellte Überlegungen zur Frage der Qualität von Evaluationen an. Heim stellte ihre Ausführungen unter den Titel «Die Politik will steuern! Will die Politik auch wissen?»

2.3.2 Bedeutung der Evaluation in der Politik

Mit Artikel 170 der Bundesverfassung (SR 101), diversen gesetzlich verankerten Evaluationsklauseln und der Parlamentarischen Verwaltungskontrolle als Evaluationsorgan zuhanden der Geschäftsprüfungskommissionen der Bundesversammlung ist die Evaluation im politischen System auf Bundesebene im Prinzip gut etabliert und institutionell verankert.⁷ Allerdings bedeutet dies noch nicht, dass Evaluation im politischen Prozess systematisch zum Einsatz gelangt. Ob,

was, wann und zu welchem Zeitpunkt evaluiert wird, ist weiterhin abhängig von politischen Interessen und Mehrheiten. Heim sprach sich für einen Ausbau der Evaluationstätigkeit aus, denn die Politik sei bei der Entscheidungsfindung durchaus auf fundierte Evaluationen angewiesen.

Als Beispiel eines Politikfeldes, in dem Evaluationen wichtige Grundlagen und Argumente für die Entscheidungsfindung bereitgestellt haben, nannte Heim die externe Kinderbetreuung bzw. die Frühförderung. Zahlreiche Grundlagenstudien und Wirkungsanalysen im In- und Ausland zeigen deren Nutzen in ökonomischer, sozial- und bildungspolitischer sowie pädagogischer Hinsicht auf.

Ein Bereich, in dem sich Heim mehr und besser fundierte Evaluationen wünscht, ist die Gesundheitspolitik. In ihrer Wahrnehmung ist Gesundheitspolitik in der Schweiz nicht wissenschaftsbasiert, sondern wird oft nach dem Prinzip von «Versuch und Irrtum» gesteuert. Angesichts der grossen Auswirkungen gesundheitspolitischer Entscheidungen auf die Bevölkerung ist es für Heim störend, dass oft die nötigen Datengrundlagen für eine fundierte, evidenzbasierte Entscheidungsfindung fehlen. Dies gilt beispielsweise für die Qualitätssicherung in der Gesundheitsversorgung. Deren Bedeutung wurde mit den jüngeren Entwicklungen des Gesundheitswesens gestärkt, jedoch existieren kaum Daten und Evaluationen zur Qualität der Gesundheitsversorgung. Die gesetzlichen Vorgaben dazu können deshalb kaum überprüft werden, was entsprechende Steuerung erschwere. Ähnliches gelte im Bereich der Gesundheitsversorgung. Es könne nicht beurteilt werden, in welchen Bereichen in der Schweiz Über- oder Unterversorgung bestehe und was das für die Qualität der Versorgung bedeute. Bei der Steuerung des Gesundheitswesens dominieren laut Heim ökonomische oder finanzielle Kriterien. Wie sich gesundheitspolitische Entscheide, wie z.B. die Reform der Spitalfinanzierung oder die Zusammensetzung der Medikamentenliste, auf die Gesundheit und die Situation von Patientinnen und Patienten auswirken, sei dagegen kaum Gegenstand von Evaluationen.

2.3.3 *Qualitätsaspekte von Evaluation in der Politik*

Die fachliche Qualität einer Evaluation können Politiker gemäss Heim kaum beurteilen. Wichtig ist für sie jedoch die Frage der Unabhängigkeit, d.h. die Frage, wer eine Evaluation in Auftrag gibt und bezahlt. Heim ist überzeugt, dass Politikerinnen und Politiker ein Sensorium für die Unabhängigkeit beziehungsweise für die Willfähigkeit von Evaluatoreninnen und Evaluatoren haben, weshalb sie sich stets dafür interessieren, wer eine Studie verfasst hat und wer den Auftrag dafür erteilt hat.

Ein anderer Qualitätsaspekt ist für Heim die Vermittlung der Evaluationsergebnisse. Politikerinnen und Politiker wollen mit Argumenten überzeugt werden und haben wenig Zeit, um sich vertieft mit Evaluationsberichten auseinan-

derzusetzen. In der Regel werde kaum mehr als die Zusammenfassung eines Berichts gelesen. Deshalb erachtet es Heim als wichtig, Evaluationsergebnisse kurz, prägnant und klar verständlich zu kommunizieren, wenn sie das Interesse von Politikerinnen und Politikern wecken sollen.

Nicht von der Hand zu weisen ist auch der Umstand, dass Studien umso eher wahrgenommen werden, je näher die Ergebnisse an der eigenen Haltung sind und je näher sie an den individuellen Interessensgebieten liegen. Für Heim z.B. ist wichtig, dass sich eine Evaluation vor allem mit der Situation der Betroffenen einer Massnahme auseinandersetzt. Sie kritisierte, dass z.B. im Gesundheitswesen in der Regel vor allem aus gesundheitsökonomischer Perspektive evaluiert werde, ethische Fragen jedoch meistens ausgeblendet würden.

2.4 Podiumsdiskussion

Eine Parallele zwischen den drei Referaten zeigt sich im Aspekt der Organisationsentwicklung, der sowohl beim Aufbau einer evaluationsbasierten Qualitätskultur als auch bei der Qualitätssicherung in der Evaluation oder bei der systematischen Nutzung von Evaluation in Politik und Verwaltung zentral scheint. Die Podiumsdiskussion setzte deshalb bei der Frage an, wie ein solcher Organisationsentwicklungsprozess in Gang gesetzt und erfolgreich gestaltet werden kann. Lanarès und Hense waren sich einig, dass es wichtig ist, den aus einer Qualitätskultur entstehenden Nutzen für alle sichtbar zu machen, dass es sich um einen bewusst geführten Top-down-Prozess handeln sollte und dass Kapazitätsaufbau alleine nicht ausreicht, sondern auch ausreichende Ressourcen vorhanden sein müssen. Heim plädierte zusätzlich dafür, die Perspektive der Beurteilten, der Evaluierten einzubeziehen.

Qualitätssicherung erfolgt letztlich unter der Prämisse, dass «quality matters», d.h. die Qualität eine Rolle spielt, z.B. in Entscheidungsprozessen. In der Evaluationspraxis ist diese Devise jedoch nicht vorbehaltlos gültig, wie auch die Ausführungen von Bea Heim deutlich machten: Oft ist die Qualität einer Evaluation nicht ausschlaggebend dafür, ob und wie sie im politischen Prozess genutzt wird. Wichtig sind vor allem die resultierenden Aussagen und nicht, wie sie zustande gekommen sind. Heim verwies darauf, dass die Qualität einer Evaluation stets auch von der Formulierung des Evaluationsauftrags abhängig ist, und erwähnte in diesem Zusammenhang die zentrale Stellung der Auftraggeber oder Sponsoren von Evaluationen. Deren Interessen sind ausschlaggebend dafür, was und auf welche Weise es untersucht wird. Dies kann zur Folge haben, dass Qualitätsüberlegungen keine Rolle spielen und dass in einer Evaluation die Situation und Sichtweise der Betroffenen nicht zur Sprache kommt. Die Macht-Asymmetrie zwischen Sponsoren und anderen Stakeholdern gab zu weiteren angeregten Diskussionen Anlass.

Jan Hense erinnerte daran, dass Evaluationen aus verschiedenen Motiven ausgelöst werden, können und plädierte dafür, symbolische Evaluationen möglichst zu vermeiden. In seinen Augen sollten Evaluationen genutzt werden und Folgen haben. Er verwies auf die Bedeutung der intrinsischen Motivation, vor allem seitens der Auftraggebenden.

3 Workshops

In vier Workshops wurden einzelne Teilaspekte des übergeordneten Kongressthemas vertieft. Zwei Workshops befassten sich mit spezifischen Elementen der Qualitätssicherung in der Evaluation – Standards und Professionalisierung – und dienten gleichzeitig den mit diesen Themen befassten SEVAL-Arbeitsgruppen dazu, ihre Aktivitäten in grösserem Rahmen zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Zwei weitere Workshops thematisierten die Qualitätssicherung und Evaluationspraxis im schweizerischen Bildungswesen, zum einen auf den Stufen Volk- und Sekundarschule, zum anderen im Hochschulbereich, und dienten dem Erfahrungsaustausch. Sie reagierten damit auf Diskussionsbedarf in der Praxis.

3.1 Standards als Instrument der Qualitätssicherung in der Evaluation

3.1.1 Hintergrund

Die Arbeitsgruppe SEVAL-Standards beschäftigt sich seit 2008 mit der Anwendung und dem Nutzen der Standards in der Praxis. Sie will einen Beitrag dazu leisten, die Standards für die Praxis relevanter und nutzbarer zu machen sowie deren Verwendung zu erhöhen. Zur Ergänzung der bisherigen empirischen Arbeiten (Fallstudien, Expertengespräche) und internen Diskussionen führte die Arbeitsgruppe im Sommer 2012 eine Online-Befragung unter den SEVAL-Mitgliedern durch, um Hinweise zur Nutzung der Standards in der Praxis und zum Optimierungsbedarf zu gewinnen.

3.1.2 Ergebnisse der SEVAL-Mitgliederbefragung

Nach einer kurzen Einführung von Stephan Hammer (Infras Forschung und Beratung), Leiter der Arbeitsgruppe und Moderator des Workshops, stellte Lars Balzer (Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung) erste ausgewählte Ergebnisse der Mitgliederbefragung vor. Die Teilnahmequote war mit 32 % (131 der 409 angeschriebenen Personen) erfreulich hoch. Es ist jedoch anzunehmen, dass es sich dabei vorwiegend um Personen handelt, die mit den Standards mehr oder weniger vertraut sind, und dass die Ergebnisse deshalb entsprechend verzerrt sind. Rund 70 % der Antwortenden führen selbst Evaluationen durch, ca. 11 % der Antwortenden geben solche in Auftrag und ca. 9 % nutzen Evaluationen, ohne selbst Auftraggeber zu sein. Bezüglich der Vertrautheit mit den Standards gaben

42,5 % aller Befragten an, diese zu kennen und sie gelegentlich zu verwenden oder dass die Standards sie ständig in der Evaluationsarbeit begleiten. 8 % gaben an, die Standards zu kennen, sie jedoch noch nie verwendet zu haben, und nur knapp 5 % kennen die Standards nicht. Die häufigsten Nutzungskontexte sind das Lernen über Evaluation, die Planung und die Durchführung von Evaluationsprojekten sowie die Empfehlung der Standards an andere.

37 Personen äusserten sich im zweiten Befragungsteil zu den einzelnen Standards und machten teilweise konkrete Überarbeitungsvorschläge. Den höchsten Modifikationsbedarf sehen die Antwortenden bei den Standards N3 (Glaubwürdigkeit) und N8 (Wirkung der Evaluation). Ebenfalls hoch wird er bei den Standards D2 (Politische Tragfähigkeit), K3 (Menschlich gestaltete Interaktion) und K4 (Vollständige und faire Einschätzung) eingeschätzt. Kaum Überarbeitungsbedarf orten die Antwortenden bei Standard N7 (Rechtzeitigkeit der Berichterstattung). Die abgegebenen – teilweise sehr detaillierten – Anpassungsvorschläge betreffen grundsätzliche Fragen, die textliche Kohärenz (z.B. zwischen Titel und Erläuterung) oder Begrifflichkeiten. Die Rückmeldungen gaben auch Hinweise auf verschiedene Schwierigkeiten bei der Anwendung der Standards. So ist z.B. festzustellen, dass sie (zu) oft als «einzuhalten» verstanden werden statt als «orientierend», dass sie teilweise zur Detailverliebtheit verführen, zu wenig klar und griffig bleiben oder zu lang sind.

Die Befragungsantworten werden nun weiter ausgewertet. Zum einen sollen Subgruppenvergleiche erfolgen, unter Berücksichtigung des Einflusses der Evaluationserfahrung, zum anderen werden die verschiedenen qualitativen Angaben detailliert analysiert. Die Ergebnisse werden der Arbeitsgruppe Standards wertvolle Grundlagen für die weitere Revisionsarbeit liefern.

3.1.3 *Erfahrungen aus dem Revisionsprozess der JCSEE-Standards*

Reinhard Zweidler (Bundesamt für Umwelt) informierte über die grundlegende Revision der Program Evaluation Standards des Joint Committee for Standards in Educational Evaluation (JCSEE), deren Fassung von 1994 als Basis für die SEVAL-Standards gedient hatte. Er ging dabei der Frage nach, was die SEVAL aus dieser Revision lernen kann. Die meisten Standards wurden grundlegend umformuliert, einige gestrichen, andere neu hinzugefügt. Einzelne Standards gehen inhaltlich in eine neue Richtung. Ein grundlegend neues Element der JSCEE-Standards ist die Einführung von Definitionen. Damit zielen die neuen Standards darauf ab, technische Begriffe zu klären und bisher uneinheitlich verwendete Termini zu standardisieren. Zweidler gab auch einen kurzen Überblick über den Ablauf des Revisionsprozesses, der rund sieben Jahre dauerte und u.a. diverse Validierungsschritte und Hearings umfasste. Der Revisionsprozess erfolgte nach den Vorgaben des American National

Standards Institute. Mit der Genehmigung durch dieses Institut wurden die Standards automatisch nationale Standards der USA. Die JSCEE-Reglemente sehen vor, dass die Standards alle fünf Jahre formal und alle zehn Jahre komplett überprüft werden sollen.

Abschliessend warf Zweidler verschiedene Fragestellungen für die weitere Diskussion auf: Ist es weiterhin sinnvoll, sich in der Schweiz eng an die JSCEE-Standards anzulehnen und die JSCEE-Revision mehr oder weniger autonom nachzuvollziehen? Wenn ja, wie ist mit alten und neuen Inkonsistenzen umzugehen? Soll die SEVAL auch ein Standard-Glossar einführen? In welcher Intensität könnte die SEVAL eine periodische Überprüfung der Standards leisten? Ist es sinnvoll, künftig im Rahmen der Schweizerischen Normenvereinigung zu arbeiten?

3.1.4 *Rück- und Ausblick aus Expertensicht*

Thomas Widmer (Institut für Politikwissenschaft, Universität Zürich), Hauptautor der SEVAL-Standards, nahm Stellung zu den bisherigen Erfahrungen mit den Standards, zu deren künftiger Funktion und zum Entwicklungsbedarf. Aus seiner Sicht ist der Begriff der «Anwendung» der Standards klärungsbedürftig. Trotzdem stellt er fest, dass es verschiedene Anwendungsformen der Standards gibt, die nicht unbedingt zielführend sind. Die künftige Funktion der Standards sieht er darin, dass sie – wie bisher – der Qualitätsentwicklung und -förderung in der Evaluation dienen sollen, und zwar einerseits in konkreten Projekten, andererseits in der Aus- und Weiterbildung. Widmer äusserte eine gewisse Skepsis gegenüber den neuen JSCEE-Standards und betrachtet sie inhaltlich nicht als zentralen Orientierungspunkt für eine Revision der SEVAL-Standards. Aus seiner Sicht sollten Standards nicht instrumentell sein und Handlungsanweisungen geben, sondern vielmehr Zielvorstellungen formulieren. Er verwies auf die Herausforderungen einer Revision: Die Konkretisierung verschiedener eher abstrakt formulierter Standards wäre sicher sinnvoll, wird aber nicht einfach umzusetzen sein. Einigung über Handlungsbedarf bedeutet noch nicht Einigung über die Richtung von Anpassungen. Weiter regte Widmer an, auch der Vermittlung der Standards stärkere Beachtung zu schenken. So hat z.B. die American Evaluation Association Ausbildungspakete ausgearbeitet.

3.2 Qualitätssicherung durch Professionalisierung (verfasst von Verena Friedrich)

3.2.1 *Einführung*

Professionalisierung hat einen individuellen und einen strukturellen Aspekt: Auf der individuellen Ebene ist mit Professionalisierung die berufsbiografische Entwicklung gemeint, durch die eine Person zur Fachfrau oder zum Fachmann in einem Berufsfeld wird. Voraussetzungen für diese Entwicklung sind normalerweise der Abschluss einer bestimmten Ausbildung und das Erlangen spezifischer Kom-

petenzen, die Übernahme bestimmter Werte und Regeln sowie die Praxis im Feld. Auf der strukturellen Ebene bezieht sich Professionalisierung auf die Herausbildung neuer Berufe in einer Gesellschaft. Voraussetzung dafür ist, dass es Fachleute gibt, die in einem bestimmten Feld praktizieren; weiter beinhaltet diese Entwicklung typischerweise die Definition einer gemeinsamen Wissens- und Wertebasis, die Entstehung von Fachgesellschaften, die Festlegung professioneller Standards, die Formalisierung der Ausbildung und die «Zugangskontrolle» zur Berufsausübung (z.B. durch Examina oder Zertifizierung).

Für die Evaluation spielt die Diskussion um Professionalisierung insofern eine Rolle, als sie nicht – oder noch nicht – als Profession angesehen wird, wobei es hier Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern gibt. Dabei berührt das Thema der Professionalisierung nicht nur die Frage nach der Identität von Evaluatorinnen und Evaluatoren bzw. von Auftraggebenden. Die Professionalisierung spielt, auf individueller und auf struktureller Ebene, auch für die Qualitätssicherung der Evaluation eine Rolle, indem Aus- und Weiterbildung, professionelle Standards, Austausch in Fachgesellschaften, Auseinandersetzung mit Fachpublikationen etc. die Basis bilden für eine «professionelle» Praxis.

Im von Verena Friedrich (Zentrum für universitäre Weiterbildung, Bern) moderierten Workshop wurde der Frage der Professionalisierung sowohl auf individueller als auch auf struktureller Ebene nachgegangen: Der erste Beitrag befasste sich mit der Frage der Kompetenzen von Evaluatorinnen und Evaluatoren; im zweiten Beitrag wurden die Aktivitäten der Deutschen Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) im Bereich der Professionalisierung beleuchtet.

3.2.2 *Die Kompetenzen von Evaluatorinnen und Evaluatoren*

Claire Tourmen (Assistenzprofessorin der Erziehungswissenschaften an der AgroSup in Dijon, Frankreich) stellte in ihrem Beitrag verschiedene Studien zu Kompetenzen von Evaluatorinnen und Evaluatoren im Überblick dar. Dabei ging sie auch auf die dem Credentialing-Programm der Kanadischen Evaluationsgesellschaft (CES Professional Designations Program) zugrunde liegende Kompetenztaxonomie sowie auf die Erfahrungen mit diesem Programm ein. Sie führte aus, dass sich die Wissensbasis von Evaluatorinnen und Evaluatoren zusammensetzt aus Wissen (1) über sozialwissenschaftliche Methoden, (2) über Beratungs- und Interventionsprozesse, (3) über Programmbeschreibung und -analyse und (4) über Evaluationsverfahren. Sie legte dar, welche offenen Fragen und Kritikpunkte es an den gängigen Kompetenztaxonomien gibt (z.B. Was sind im engeren Sinne evaluationsspezifische Kompetenzen? Wie generell oder spezifisch sollen die Kompetenzbeschreibungen sein?), und stellte insbesondere heraus, dass sich Kompetenzen gerade darin zeigen, dass eine Person in einer konkreten Situation ein spe-

zifisches Problem lösen kann – was sich aufgrund der Vielzahl an möglichen Konstellationen in der Praxis in Kompetenztaxonomien schlecht darstellen lässt. Im Folgenden ging Tourmen auf ihre eigenen Untersuchungen ein, in denen sie untersucht hatte, was erfahrene Evaluatorinnen und Evaluatoren auszeichnet und womit Novizen Schwierigkeiten haben. Sie konnte zeigen, dass sich Expertinnen und Experten dadurch auszeichnen, dass sie in der Praxis flexibel auf konkrete Situationen eingehen und in diesen unter Berücksichtigung der Merkmale des Evaluandums, der Strategien der Stakeholder und der Rahmenbedingungen der Evaluation situationsangepasst handeln können. Auch wenn sich diese Situationsangepasstheit bzw. -abhängigkeit in den gängigen Kompetenz-Listen nicht erfassen lässt, so sind diese – laut Aussage der Referentin – trotzdem eine wichtige Grundlage für Professionalisierungsprozesse in der Evaluation, beispielsweise als Grundlage für die Aus- und Weiterbildung oder für die Zertifizierung.

3.2.3 Schritte zur Professionalisierung der Evaluation

Im zweiten Beitrag stellte Jan Hense (Lehrstuhl für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie an der LMU München, Deutschland) zunächst zwei Klassen von Professionen dar: fürsorge- und beziehungsorientierte Professionen (wie z.B. Ärztin, Anwalt oder Psychotherapeut) auf der einen und marktorientierte Professionen (wie z.B. Ingenieurin, Consultant) auf der anderen Seite. Er warf die Frage auf – und liess sie unbeantwortet – wo hier die Evaluation einzuordnen wäre. Er stellte die Phasen dar, die typischerweise bei der Professionsbildung durchlaufen werden (vgl. oben), und skizzierte, an welchem Punkt die Evaluation derzeit zu verorten ist. Im Weiteren berichtete Hense über die bisherigen und künftig geplanten Aktivitäten der DeGEval im Bereich Professionalisierung: Genannt wurden hier die Definition von Kompetenzen (DeGEval 2008) und die Didaktik-Empfehlungen (Gutknecht-Gmeiner et al. 2011) als bereits abgeschlossene Aktivitäten. Für die Zukunft geplant ist, eine Datenbank mit Aus- und Weiterbildungsangeboten und eine Sammlung von Lehrbuch-Rezensionen auf der Website der DeGEval zur Verfügung zu stellen. Weitere Themen, die in Zukunft diskutiert werden sollen, sind *evaluation capacity building*, Zertifizierung, Ethik in der Evaluation und die Revision der Standards der DeGEval.

3.2.4 Diskussion und Fazit

Die anschließende Diskussion drehte sich um die Frage, ob Evaluation eine Profession werden soll bzw. kann. Angesprochen wurden dabei unter anderem die berufspolitische (z.B. Monopolbildung) und auch die fachliche Seite: Was sind Kompetenzen, die wirklich evaluationsspezifisch sind und die Evaluation von anderen Berufen (Organisationsberater, Controllerin etc.) abgrenzen? Insgesamt

scheint sich die Evaluation in der Schweiz in einer interessanten Zwischenphase zu befinden, in der einige Schritte hin zu einer Profession bereits gegangen sind. Der Umstand, dass Evaluation nicht als Disziplin in den Hochschulen verankert ist, und die sich daraus ergebende Heterogenität der fachlichen Hintergründe der Evaluatortinnen und Evaluatoren machen das Feld vielfältig und interessant, stellen aber andererseits auch eine Herausforderung in Bezug auf die Professionalisierung dar.

3.3 Evaluation in der Qualitätssicherung: Einblicke in die Praxis des schweizerischen Bildungssystems

3.3.1 Einführung

Die Bildung ist wohl der Politikbereich, der in den letzten 20 Jahren am intensivsten evaluiert wurde. Die Schulevaluation löste das weniger transparente und weniger professionelle Schulinspektorat ab. Sie hat sich in allen Kantonen etabliert und ist sozusagen zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Vor allem in der Volksschulbildung (Primarstufe und Sekundarstufe I) werden Evaluationen flächendeckend eingesetzt und kommen auf allen Ebenen zur Anwendung. Es werden nicht nur die Schülerinnen und Schüler und die Lehrkräfte evaluiert, sondern es erfolgen auch Systemevaluation und Qualitätsmanagement.

In der Volksschulbildung werden vor allem Evaluationen zur Beurteilung der Schulqualität durchgeführt. Häufig wird dabei eine Kombination aus externer und interner Evaluation gewählt. Externe Evaluationen werden von den Kantonen konzipiert und regelmässig umgesetzt. Interne Evaluationen werden zur Überprüfung der Zielerreichung im Auftrag der Schulleitung realisiert. Aufgrund der föderalistischen Vielfalt im Bildungsbereich finden sich auch entsprechende Unterschiede in der kantonalen Praxis. Während sich einzelne Kantone wie Bern noch in einer Pilotphase befinden, stehen andere (z.B. Nidwalden oder Graubünden) bereits im dritten Zyklus. In Schaffhausen wiederum wurde die Schulevaluation nach einer Volksabstimmung eingestellt. Auch die institutionelle Anbindung der externen Schulevaluation ist je nach Kanton unterschiedlich. Sie ist entweder in der Verwaltung oder an der pädagogischen Hochschule angesiedelt oder in die Schulaufsicht integriert. Im Jahr 2002 wurde eine interkantonale Arbeitsgemeinschaft für externe Evaluation an Schulen (ARGEV) gegründet.

Auch auf der Sekundarstufe II (Gymnasien und Berufsfachschulen) gehen die Entwicklungen in eine ähnliche Richtung. Allerdings werden auf dieser Stufe externe Evaluationen hauptsächlich zur Beurteilung der verschiedenen Qualitätsmanagementsysteme an den Schulen eingesetzt. Das Institut für externe Evaluation auf der Sekundarstufe II (IFES), eine Fachagentur der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), führt solche Evaluationen im Auftrag der Kantone durch. Auch in diesem Bereich gibt es Unterschiede in der Praxis der Kantone.

Im von Ruth Feller-Länzlinger (Interface Politikstudien, Luzern) moderierten Workshop erhielten die Teilnehmenden Einblick in die Evaluationspraxis in der Volksschulbildung und auf der Sekundarstufe II. Dabei ging es auch darum, die Evaluationen in die Qualitätsmanagementsysteme im Bildungswesen einzubetten.

3.3.2 Externe Schulevaluation im Kanton Luzern

Charles Vincent (Leiter der Dienststelle Volksschulbildung Kanton Luzern) stellte die externe Schulevaluation im Kanton Luzern vor. Während das Schulinspektorat vor allem die Inputqualität geprüft hatte, richtet sich der Fokus zurzeit stärker auf die Evaluation der Prozessqualität. Der aktuelle Schwerpunkt der externen Schulevaluation liegt bei der Lehr- und Lernkultur. In Zukunft sollen aber auch der Output und der Outcome der Schule stärker gewichtet werden, d.h. die Wirksamkeitsbeurteilung dürfte an Bedeutung gewinnen. Diesbezüglich steht man aber noch ganz am Anfang, auf Stufe Volksschule erfolgt dies eher rudimentär. Auch für die Politik stellt dies eine Herausforderung dar. Die Funktionen der externen Schulevaluation sind die Wissensgewinnung, das Abgeben von Entwicklungsimpulsen, die Rechenschaftslegung und Kontrolle sowie die Normendurchsetzung. Während sich die ersten beiden Funktionen hauptsächlich an die Schulen richten, ist die Politik vor allem an den beiden Letztgenannten interessiert. In Luzern sind Schulaufsicht und -evaluation institutionell getrennt. Die Aufsicht liegt beim Kanton, die Evaluation wird durch die pädagogische Hochschule durchgeführt. Die Aufsichts- und Evaluationsthemen werden gemeinsam festgelegt. Eine Schule wird alle fünf Jahre extern evaluiert. Zumindest eine Zusammenfassung und die Empfehlungen der Evaluationsberichte müssen jeweils publiziert werden. Im Rahmen von Nachkontrollen wird untersucht, welche Folgemaßnahmen nach einer Evaluation umgesetzt wurden. Zu diesem Zweck werden mit den evaluierten Schulen ein bis zwei Ziele für die nächsten zwei Jahre vereinbart.

3.3.3 Schulevaluation auf der Sekundarstufe II durch das IFES

Einen Überblick über die Praxis auf der Sekundarstufe II gab Urs Ottiger (wissenschaftlicher Mitarbeiter am IFES, Zürich). Das IFES führt in 12 Kantonen externe Evaluationen durch. Während in allen beteiligten Kantonen ein Konsens über die umzusetzenden Bereiche des Qualitätsmanagements bestehe, kommen je nach Rahmenvorgaben eines Kantons unterschiedliche Qualitätsmanagementsysteme zur Anwendung (z.B. EFQM, FQS, ISO, Q2E). Das IFES führt sowohl Meta-Evaluationen durch, bei der das Qualitätsmanagement einer Schule beurteilt wird, als auch Primärevaluationen eines spezifischen Fokusthemas im Bereich Schule und Unterricht. Diese beiden Evaluationsformen unterscheiden sich in ihrer Ausrichtung und ihrem Charakter. Methodisch orientiert sich das IFES an einem Grund-

design, das schulspezifisch angepasst wird und einen vielfältigen Methodenmix umfasst. Es kommen qualitative und quantitative Verfahren zum Einsatz, und es werden alle Akteursgruppen in die Evaluation einbezogen. Der Fokus liegt auf der Ausarbeitung von praxisnahen Rückmeldungen, nicht auf der Forschung. Das IFES selbst betreibt seinerseits eine Qualitätssicherung, indem Rückmeldungen der evaluierten Schulen und der Auftraggeber systematisch ausgewertet werden, indem Evaluationsdesigns und -instrumente weiterentwickelt werden, durch regelmäßigen Erfahrungsaustausch unter den Evaluierenden, durch Orientierung an den SEVAL-Standards und an Forschungsergebnissen.

3.3.4 *Diskussion und Fazit*

In der Diskussion im Anschluss an die beiden Referate wurden verschiedene Fragen angesprochen. In beiden Bereichen besteht ein Spannungsfeld zwischen den Funktionen der Rechenschaftslegung und der Schulentwicklung. Vor allem Lehrpersonen seien skeptisch gegenüber der Schulevaluation, weil sie die Erstellung von Rankings befürchten würden. Obwohl dies gelegentlich gemacht werde, sei dies jedoch nicht der Zweck von Schulevaluationen. Diese seien als Kontrollinstrument im positiven Sinn aufzufassen. Eine zentrale Herausforderung stellt deshalb die Vermittlung der Evaluationsergebnisse dar. Bei der Berichterstattung ist stets darauf zu achten, welchen Adressaten (Schulleitungen, Lehrkräfte, Behörden, Öffentlichkeit) in welcher Form was kommuniziert wird. Hier sei es sinnvoll, z.B. Schulleitungen in die Berichterstattung und Ergebnisformulierung einzubeziehen, weil dies auch die Lerneffekte erhöhen würde.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Schulwesen sowohl die Qualitätssicherung als auch die Evaluation einen Professionalisierungsschub erfahren haben. So hat die Schulevaluation das bisherige Schulinspektorat abgelöst und wird inzwischen flächendeckend und routinemässig eingesetzt. Die Professionalisierung äussert sich auch darin, dass sich Schulevaluation an Evaluationsstandards orientiert. Auslöser für diese Professionalisierung waren die gesetzlichen Grundlagen, welche die Schule zur Qualitätssicherung verpflichten und zum Aufbau von entsprechenden Strukturen und Kompetenzen führten. Insofern kann im Schulwesen durchaus von einer etablierten Evaluationskultur gesprochen werden, die sich aber je nach Kanton unterschiedlich manifestiert. Manche Kantone setzen auf interne Evaluation, andere auf flächendeckende externe Evaluation oder auf freiwillige externe Evaluation. Es stellt sich jedoch die Frage der Ziele und Zwecke von Schulevaluation. Zurzeit dient sie meist der Rechenschaftslegung und fokussiert entsprechend auf Prozesse und Inputs, während Outputs und Wirkungen noch kaum beurteilt werden. Entwicklungsorientierte Evaluationen müssten sich vor allem dieser Aspekte annehmen.

3.4 Evaluation in der Qualitätssicherung: Einblicke in die Praxis der Hochschulen

3.4.1 Einführung

In den letzten Jahren haben die Schweizer Hochschulen interne Qualitätssicherungssysteme aufgebaut. Vor diesem Hintergrund hat auch die Evaluation ihren Platz in den Hochschulen gefunden. Anhand von zwei Praxisbeispielen wurde die vielfältige Rolle der Evaluation in der Qualitätssicherung im Hochschulbereich aufgezeigt und diskutiert. Laurent Donato (Qualitätsverantwortlicher der HES-SO Freiburg) und Andreas Brunner (Leiter der Abteilung Bildungsevaluation und Schulentwicklung am Institut für Forschung, Entwicklung und Evaluation der PH Bern) erläuterten die Qualitätssicherungsmodelle in ihrer jeweiligen Institution, erörterten den Stellenwert der Evaluation in der Qualitätssicherung der Hochschulen und setzten sich mit deren Auswirkungen und Grenzen auseinander. Der Workshop stand unter der Leitung von Désirée Donzallaz (Leiterin Dienststelle für Evaluation und Qualitätsmanagement der Universität Freiburg).

Hintergrund für die zunehmende Bedeutung der Qualitätssicherung in allen Schweizer Hochschulen bildet die europäische Harmonisierung der Hochschulbildung im Rahmen der Bologna-Reform. Im Jahr 2000 trat das Universitätsförderungsgesetz vom 8. Oktober 1999 (SR 414.20) in Kraft. Dieses definiert Qualitätssicherung als zentrale Aufgabe und Bedingung für die beitragsrechtliche Anerkennung der Hochschulen und Studiengänge; diese müssen einen entsprechenden Akkreditierungsprozess durchlaufen. Zu diesem Zweck wurden zweimal (2003/4 und 2007/8) sogenannte Quality Audits durchgeführt.

3.4.2 Professionalisierung in der Hochschulevaluation

Diese Vorgaben haben entsprechende Entwicklungen und einen Professionalisierungsschub im Qualitätsmanagement der Hochschulen ausgelöst. Je nach Hochschule orientiert sich die Qualitätssicherung an unterschiedlichen Modellen. In der PH Bern kommt das EFQM-Modell (vormals European Foundation for Quality Management) zur Anwendung, in der HES-SO ISO 9001. Auf der institutionellen Ebene wurden in den letzten zehn Jahren hochschulinterne Abteilungen für Qualitätssicherung oder Evaluation und vielfältige dazugehörige Stellenprofile geschaffen. Auf nationaler Ebene haben sich darüber hinaus verschiedene Netzwerke gebildet (Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten CRUS, Fachhochschulkonferenz FHK, Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der pädagogischen Hochschulen COHEP), die den Austausch über Qualitätssicherung und Evaluation im Hochschulbereich pflegen.

Auf der einen Seite wird Evaluation in den Hochschulen zunehmend genutzt, um qualitätsrelevante Informationen zur Hochschulsteuerung zu generieren. Auf der anderen Seite betreibt z.B. die PH Bern Evaluation auch aus wissenschaftli-

cher Perspektive. Sie verfügt über das Institut für Forschung, Entwicklung und Evaluation (IFE), welches u.a. Bildungsevaluation und Schulentwicklung betreibt. Als fehlendes Element einer professionellen Hochschulevaluation wird die formale Anerkennung bzw. Zertifizierung von Qualitätsmanagerinnen und -managern sowie Evaluatorinnen und Evaluatoren an Hochschulen gesehen.

3.4.3 *Die Bedeutung von Standards*

Für den Aufbau und die Weiterentwicklung der Qualitätssicherung im Hochschulbereich sind nicht unbedingt Evaluationsstandards zentral, sondern vielmehr international anerkannte Standards als Hilfestellung für den Aufbau von Qualitätsmanagementsystemen. Um die angestrebte europäische Harmonisierung sicherzustellen, bestehen internationale Standards (vgl. ENQA 2009), die vereinzelt bei der Durchführung von Evaluationen zur Anwendung kommen. Standards bestehen auch für die Überprüfung der Wirksamkeit der Qualitätssicherung seitens des Bundes und der Kantone in Form der Richtlinien der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK 2006).

3.4.4 *Evaluationskultur in der Hochschulevaluation*

Auf der Ebene der einzelnen Hochschulen kann durchaus von einer etablierten Evaluationskultur gesprochen werden. An der PH Bern z.B. lässt sich dies anhand der internen Ressourcennutzung, der Kontinuität und der hohen Professionalität in der Durchführung ablesen. Ähnliches gilt auch für die HES-SO Freiburg, wo die Lehrevaluation und Zufriedenheitsbefragung als verbindende Elemente über die einzelnen Schulen hinweg betrachtet werden. Schwierigkeiten bilden die teilweise fehlende Akzeptanz für die Evaluation auf allen Ebenen sowie fehlende Ressourcen für die Weiterentwicklung und für Meta-Evaluationen. Im Hochschulbereich insgesamt äussert sich die Evaluationskultur auf zwei Ebenen. Zum einen sind im Bereich der Forschungsevaluation interne Evaluationsverfahren in Kombination mit Peer Reviews gängige Praxis zur Bewertung von Forschungseinheiten. Hier hat die Evaluation in den letzten Jahren Fuss gefasst und führen Erkenntnisse durchaus auch zu Verbesserungen. Zum anderen hat sich im Bereich der Lehre die Evaluation von Lehrveranstaltungen und Studiengängen in den letzten zehn Jahren rasant entwickelt

Insgesamt ist die Akzeptanz von Evaluation gestiegen, hat sich eine gemeinsame Sprache herausgebildet und ist Evaluation zu einer Routinepraxis geworden. Es hat eine Institutionalisierung der Hochschulevaluation stattgefunden, indem entsprechende Fachstellen geschaffen und mit den nötigen Ressourcen ausgestattet wurden. Zugleich lässt sich aber auch eine zunehmende Verwissenschaftlichung feststellen.

3.4.5 Fazit

Als Fazit lässt sich festhalten, dass im Hochschulbereich Evaluation als Standardinstrument der Qualitätssicherung vom Bund verlangt und überprüft wird. Allerdings wird das Potenzial der über Evaluation erhobenen Daten und Informationen in der Hochschulsteuerung noch zu wenig genutzt. Hinsichtlich der Nutzung der Evaluationen besteht somit noch Handlungsbedarf in Bezug auf die Herausbildung einer Evaluationskultur.

4 Fazit

Der SEVAL-Kongress 2012 hatte zum Ziel, einerseits die Möglichkeiten, Grenzen und idealen Rahmenbedingungen der Evaluation als Instrument der Qualitätssicherung zu diskutieren, andererseits Ansatzpunkte und Entwicklungsperspektiven für die Qualitätssicherung in der Evaluation aufzuzeigen. Dabei sollten auch die Zusammenhänge und Verbindungen zwischen Qualitätssicherung und Evaluation ausgelotet werden (für einen fundierten Vergleich zwischen diesen beiden vgl. Stockmann 2006: 83-96).

Gemeinsam ist beiden Konzepten, dass sie auf Qualitätsverbesserung ausgerichtet sind und dass sie Messungen und Beurteilungen beinhalten: Qualitätsmerkmale wie Effizienz, Wirksamkeit oder Bedarfsgerechtigkeit sind zugleich oft verwendete Evaluationskriterien. Qualitätssicherung und Evaluation zeichnen sich beide durch eine ausgeprägte Vielfalt der Anwendungsbereiche, der Nutzungszwecke und der verwendeten Ansätze und Methoden aus, und beide können mit Akzeptanzproblemen konfrontiert sein.

Qualitätssicherung und Evaluation sind für sich alleine genommen nur beschränkt wirksam in dem Sinne, dass sie Handlungen und Veränderungen auslösen. Idealerweise sind sie in ein grösseres System eingebettet, welches die systematische und institutionalisierte Nutzung der generierten Informationen und Beurteilungen sicherstellt. Dies kann z.B. erfolgen, indem Qualitätssicherungs- oder Evaluationseinheiten ähnlich wie Finanz-, Personal- oder Kommunikationsabteilungen in die strategische Führungsebene einer Organisation integriert sind. Zugleich sind aber auch gezielt ausgelöste Massnahmen erforderlich, um den über Qualitätssicherungs- oder Evaluationsaktivitäten identifizierten Anpassungsbedarf anzugehen und die angestrebten Veränderungen auszulösen. Ob und wie all dies geschieht, ist letztlich eine Frage der Steuerungskultur in einer gegebenen Institution. Deren Ausgestaltung schliesslich ist abhängig von strategischen Entscheiden, den verfügbaren Ressourcen und den institutionellen – mitunter auch den politischen – Rahmenbedingungen.

In den am Kongress vertieft betrachteten Bereichen der Volks- und der Hochschulbildung lässt sich als Fazit festhalten, dass die Evaluation einen festen Platz

als institutionalisiertes Qualitätssicherungsinstrument hat, das routinemässig und auf einem hohen Professionalitätsniveau zur Anwendung kommt. Dabei kann die Entwicklung der politischen Rahmenbedingungen und der gesetzlichen Vorgaben sicherlich als treibender Faktor bezeichnet werden. Dass im Bildungswesen Evaluationen nicht (nur) zum Selbstzweck durchgeführt werden, sondern steuerungsrelevante Informationen hervorbringen, verleiht diesem Instrument eine grosse Bedeutung. Damit steigen aber auch die Anforderungen an die Konzeption und Durchführung von Evaluationen, an die Kommunikation der Ergebnisse und damit auch an die Fachkompetenz der Evaluierenden. Zugleich ist aber auch die Kompetenz im Umgang mit Evaluation seitens der Auftraggebenden bzw. der Adressaten und der Evaluierten von entsprechender Bedeutung. Wie gut die an Evaluationen Beteiligten diesen verschiedenen Anforderungen gerecht werden können, ist nicht zuletzt eine Frage der Professionalität dieser Personen und, auf institutioneller Ebene, der bestehenden Evaluationskultur. Dabei hat sich auch gezeigt, dass es eine Rolle spielt, welchen Zweck Evaluation verfolgt: Wird Evaluation hauptsächlich als Kontrollinstrument eingesetzt, dürften die Widerstände gegen sie grösser ausfallen, als wenn sie entwicklungsorientiert erfolgt und Wissensgrundlagen für Lerneffekte und Entwicklungsprozesse generieren soll. Dieselben Feststellungen können für die Qualitätssicherung allgemein gemacht werden.

Wenn Evaluation zunehmend als Qualitätssicherungsinstrument genutzt wird, rückt umgekehrt auch die Qualitätssicherung in der Evaluation stärker ins Blickfeld. Werden Messungen und Beurteilungen als Grundlage von Steuerungsentscheiden herangezogen, ist ihre Qualität von hoher Relevanz. Anders als im Bildungswesen kann jedoch nicht vorbehaltlos von einer flächendeckend verbreiteten, systematisch praktizierten Qualitätssicherung in der Evaluation gesprochen werden. Die SEVAL-Standards sind zwar mehrheitlich bekannt, werden aber hauptsächlich implizit angewandt (vgl. Rieder 2009). Evaluation wird in der Schweiz sicherlich grossmehrheitlich professionell durchgeführt, sie kann jedoch aktuell erst bedingt als Profession im soziologischen Sinn bezeichnet werden (vgl. Sangra 2012). Die verschiedenen Ausführungen am Kongress haben gezeigt, dass Standards, Kompetenzprofile oder Qualitätssicherungskonzepte wichtige Elemente einer professionellen Qualitätssicherungs- oder Evaluationskultur sind. Diese Elemente müssen aber – sofern sie überhaupt vorhanden sind – in der Praxis gelebt und angewandt werden. Hier stehen sowohl Evaluierende als auch die Nutzerinnen und Nutzer von Evaluationen in der Verantwortung.

Die SEVAL als Fachgesellschaft ist um ein hohes Qualitätsniveau in der Evaluation in der Schweiz bemüht. Die laufenden Aktivitäten zur Überarbeitung der SEVAL-Standards und die begonnene Professionalisierungsdiskussion unterstrei-

chen dies. Beide können als Elemente eines Organisationsentwicklungsprozesses der Evaluationsgemeinschaft aufgefasst werden, der auf verschiedenen Ebenen ansetzt und sicherlich noch konkretisiert werden muss. Erste Schritte dazu sind unternommen. Dem Vorstand und den Arbeitsgruppen der SEVAL, die sich verstärkt mit der Frage der Professionalisierung und Qualitätssicherung der Evaluation auseinandersetzen, haben die Referate und Diskussionen anlässlich des Jahreskongresses 2012 wertvolle strategische und konzeptionelle Impulse vermittelt, die sicherlich in die weiteren Überlegungen und Arbeiten einfließen werden.

*Christian Rüeßli, Büro Vatter, Politikforschung & -beratung, Bern,
E-Mail: ruefli@buerovatter.ch*

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Kongressbericht beruht in wesentlichen Teilen auf den Präsentationsunterlagen der Referentinnen und Referenten sowie auf Zusammenfassungen der Moderatorinnen und Moderatoren der Workshops. Abschnitt 3.2 wurde von Verena Friedrich verfasst. Désirée Donzallaz und Claudine Morier haben ausführliche Notizen als Grundlagen für die Abschnitte 3.3 und 3.4 beigesteuert. Ihnen gebührt ein herzlicher Dank.
- 2 Ein ausführlicher Bericht mit den Ergebnissen dieser Befragung soll zu einem späteren Zeitpunkt in LeGes publiziert werden.
- 3 Anlässlich des SEVAL-Kongresses 2012 hat sich eine neue Arbeitsgruppe konstituiert, die sich mit der Aus- und Weiterbildung in der Evaluation, mit Kompetenzprofilen, mit Fragen der Zertifizierung und ähnlichen Themen befassen wird. Sie steht unter der Leitung von Verena Friedrich (Zentrum für universitäre Weiterbildung, Bern) und ist offen für interessierte Mitglieder.
- 4 Zu nennen sind hier das Aufkommen von New Public Management, die organisatorische Verselbständigung der Hochschulen und der damit verbundene höhere Bedarf an Rechenschaftslegung, die Bologna-Reform und das 2011 von den eidgenössischen Räten verabschiedete Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz vom 30. Sept. 2011 (HFKG; BBl 2011 7455).
- 5 Eine Sammlung von Standards und Verhaltenskodizes findet sich unter www.europeanevaluation.org > Library > Evaluation Standards.
- 6 Die SEVAL-Standards liefern Beispiele für jeden Steuerungsansatz: Inputsteuerung: Standard N3

(Glaubwürdigkeit); Verhaltenssteuerung: Standard K3 (menschlich gestaltete Interaktion); Ergebnissteuerung: Standard D3 (Kostenwirksamkeit).

- 7 Ergänzend sind in dieser Aufzählung verwaltungsseitig auch die Eidgenössische Finanzkontrolle und die diversen Evaluationsfachstellen und -personen in zahlreichen Bundesämtern zu nennen.

Literatur

- Balthasar, Andreas, 2008, „Der Einfluss unterschiedlicher Institutionalierungsmodelle auf die Verwendung von Evaluationen: Erfahrungen aus der Schweiz“, Zeitschrift für Evaluation 2/2008, S. 243-271.
- DeGEval, 2002/2008, Standards für Evaluation, Mainz, DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V.
- DeGEval, 2008, Empfehlungen für die Aus- und Weiterbildung in der Evaluation. Anforderungsprofile an Evaluatorinnen und Evaluatoren, Mainz, DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V.
- Donzallaz, Désirée, 2010, „Qualitätssicherung und Evaluation an Schweizer Hochschulen – methodische Brückenschläge zwischen externen Ansprüchen und internen Realitäten“, LeGes – Gesetzgebung und Evaluation 2010/1, S. 33-42.
- European Association for Quality Assurance in Higher Education (ENQA), 2009, Standards and Guidelines for Quality Assurance in the European Higher Education Area, 3rd edition, Brüssel: ENQA.
- European University Association, 2006, Quality Culture in European Universities: A Bottom-Up Approach. Report on the Three Rounds of the Quality Culture Project 2002–2006, Brüssel, European University Association.
- Friedrich, Verena (Arbeitsgruppe Forschung & Lehre der

- SEVAL), 2012, Kompetenzanforderungen in der Evaluation. LeGes – Gesetzgebung und Evaluation 2012/3 (in der vorliegenden Ausgabe).
- Gutknecht-Gmeiner, Maria et al., 2011, Didaktik der Aus- und Weiterbildung in der Evaluation. Ein Empfehlungspapier des Arbeitskreises Aus- und Weiterbildung in der Evaluation in der Gesellschaft für Evaluation, DeGEval.
- Rieder, Stefan, 2009, Anwendung der SEVAL-Standards, Ergebnisse aus vier Fallstudien, LeGes – Gesetzgebung und Evaluation 2009/3, S. 387-397.
- Russ-Eft, Darlene et al, 2008, Evaluator competencies. Standards for the practice of evaluation in organizations, San Francisco, Jossey-Bass.
- Sangra, Emmanuel, 2012, «Beruf: Evaluator...», LeGes – Gesetzgebung und Evaluation 2012/2, S. 217-221.
- Schweizerische Universitätskonferenz (SUK), 2006, Richtlinien für die Qualitätssicherung an den schweizerischen universitären Hochschulen, Bern, SUK.
- Scriven, Michael, 1974, „Evaluation perspectives and procedures“, in W. J. Popham (Hrsg.), Evaluation in Education, Berkeley, McCutchan, S. 3–93.
- Stockmann, Reinhard, 2006, Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement. Münster et al., Waxmann.
- Widmer, Thomas/Landert, Charles/Bachmann, Nicole, 2000, Evaluations-Standards der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft (SEVAL-Standards), www.seval.ch > SEVAL-Standards
- Wottawa, Heinrich/Thierau, Heike, 2003, Lehrbuch Evaluation, 3. Auflage, Bern, Huber.

Résumé

L'édition 2012 du Congrès annuel de la SEVAL a été consacrée aux liens divers et variés qui unissent l'évaluation et le contrôle de qualité. Trois interventions ont mis en lumière l'importance de l'évaluation dans le contrôle de qualité, l'approche contrôle de qualité dans l'évaluation et les expériences faites par le monde politique dans les domaines de l'évaluation et du contrôle de qualité. Les participants aux quatre ateliers ont analysé l'importance des standards et de la professionnalisation dans la mise en œuvre d'un contrôle de qualité appliqué à l'évaluation et la pratique en matière de contrôle de qualité et d'évaluation dans les domaines de l'école obligatoire et des hautes écoles. Le congrès a permis aux participants de nourrir une réflexion transposable dans leur quotidien professionnel et a donné à la SEVAL des impulsions encourageantes en vue du développement et de la professionnalisation de l'évaluation en Suisse.